

2 mal 10^{55} Gramm (eine 2 mit 55 Nullen!) am Anfang der Welt in einem ausdehnungslosen Punkt (oder gar in einem kleinen Stern) zusammengepfercht gewesen wäre. Diesen Schwierigkeiten kann man nur dadurch entgehen, daß wir (mit Jordan) annehmen, die Materie sei nach und nach, und zwar zunächst in Form einzelner Neutronen und schließlich in Gestalt von mit der Zeit größer werdenden Neutronensternen entstanden, deren Gesamtmasse mit der jeweiligen Ausdehnung des wachsenden Raumes verhältnismäßig war. Das würde freilich bedeuten, daß dieser Massenzuwachs im Hinblick auf die auch jetzt noch zunehmende Ausdehnung des Weltraums durch eine fortwährende Geburt neuer Sterne auch heute noch andauert und in dem gelegentlichen Auftreten einer sogenannten Supernova ihren sichtbaren Ausdruck zu finden scheint.

Diese Überlegungen besagen im Grunde nichts anderes, als daß vor 6 Milliarden Jahren sowohl Materie als Sterne und hernach auch Weltsysteme durch einen weltzeugenden schöpferischen Elementarakt, in physikalischem Sinne gesprochen: durch die Materialisierung von unwägbarer Energie zu Neutronen und Neutronensternen ins Dasein traten, daß andererseits aber die seit jenem Akt dahingegangene Zeit das wirkliche Alter der Welt darstellt, dem sich die physikalischen und astronomischen Altersgesichtspunkte ohne wesentliche Widersprüche unterordnen. Gleichzeitig wird dadurch die Frage nach einer „kosmischen Vorzeit“, die über mögliche Zustände vor dem besagten Elementarakt Kunde geben könnte, gegenstandslos, da es ein solches „Vorher“ einfach nicht gegeben haben kann.

Zusammenfassend bleibt also festzustellen, daß Astronomie und Atomphysik heute sehr wohl in der Lage sind, mit Hilfe einer die Welt der Sterne und der Atome gleichsam durchdringenden Weltphysik und durch die folgerichtige Deutung von Beobachtungstatsachen in Verbindung mit theoretischen Folgerungen zu einer Chronologie des Weltalls zu gelangen, die den Kosmos als einen zeitlich begrenzten Komplex hervortreten läßt.

Das Glasperlenspiel¹

Buchkritik von HUBERT BECHER S. J.

Der Umstand, daß heute so wenig Bücher erscheinen, bringt es mit sich, daß sich die Kritik ihnen mit größerer Sorgfalt als früher widmet und so einzelnen Werken und ihren Verfassern zu einer größeren Bedeutung verhilft, als ihnen an sich zukommt. Das gilt wohl auch von Hermann Hesse und seinem Glasperlenspiel. In der Form einer, fast möchte man sagen wissenschaftlichen Lebensbeschreibung wird hier ein Bild unserer Zeit und ihres geistigen Zustandes entworfen. Das Buch hat zweifellos den bei Hesse zu erwartenden

¹ Versuch einer Lebensbeschreibung des Magister Ludi Josef Knecht samt Knechts hinterlassenen Schriften, herausgegeben von Hermann Hesse. 2 Bände (409 u. 403 S.), Berlin 1946, Suhrkamp.

Tiefsinn, endet aber doch in einer Ratlosigkeit, wie wir sie auch sonst bei Vertretern jener Weltanschauung finden, die wir vor unsern Augen zerbrechen sehen.

Der Titel des Buches soll ein Symbol sein. Glas ist uns das Bild für das Durchsichtige, Geistig-Klare, aber auch das Zerbrechliche. Die Perle gilt als der Inbegriff des Dichten, Geschlossenen, der vollkommenen Gestalt. Spiel endlich im Vollsinn, wie es Kleist in seinem berühmten Aufsatz über das Marionettentheater brachte, ist die kunstvolle Bemeisterung gewisser körperlicher oder geistiger Bewegungen, die auf ein schönes, erheiterndes und beglückendes Ziel hingeeordnet sind.

Der Dichter führt uns in ein Land — es sind unsere Verhältnisse —, in dem eine „pädagogische Provinz“ ein Eigenleben führt. Es ist Kastalien, benannt nach jener Quelle Kastalia, die den Musen und ihrem Gotte Apollo diente, aber noch durch kein Kraftwerk entweiht wurde. Seine Bewohner, die sich in einem Orden zusammengeschlossen haben, betreiben Schulen, in denen sie die geistige Blüte der Jugend des Landes erziehen. Die Erlesenen widmen sich den Wissenschaften, insbesondere der Musik, Mathematik, Astronomie und Philologie. Die Spitze bildet das Dorf der Glasperlenspieler; sie wissen die Ergebnisse aller dieser Wissenschaften spielmäßig darzustellen. In die Alltagssprache übersetzt, stellt Hesse das Leben der Geisteswissenschaften dar, wie es sich in unserer Zeit an Universitäten und gelehrten Anstalten herausgebildet hat. Es ist die hohe Geisteskultur, bei der es sich schließlich weniger um die letzte verbindliche lebensformende Wahrheit, als um die höchste Eleganz in der spielenden Beherrschung alter, neuer und immer neu entwickelter Methoden handelt. Das gelehrte Kunstwerk oder die kunstmäßig beherrschte Gelehrsamkeit ist der Abgott, dem die besten Talente des Landes sich widmen. Sie fühlen sich als die Auserwählten und verachten die Banausen der Wirklichkeit, etwa der Wirtschaft und Politik. Viele von ihnen verfallen dem Kult des *l'art pour l'art*; die Ernstesten jedoch streben danach, die innere Vollendung und gesetzmäßige Ganzheit ihrer Lebensarbeit in sich und in ihren Schulen zu erreichen.

Die Ordensleitung verhehlt sich nicht, daß in der Welt draußen allmählich ein Wandel vor sich geht. Man verliert dort den Sinn für das gelehrte Wissen, beginnt es als ein Drohnendasein zu betrachten, dem man eines Tages keine geldliche Unterstützung mehr geben wird. Um der Gefahr vorzubeugen, sucht sie nun eine Verbindung mit der katholischen Kirche herzustellen, die durch die zunehmende Materialisierung der Welt ebenso bedroht wird. Man will sie zum Bundesgenossen gewinnen, obgleich ein tiefer Gegensatz zu ihr besteht. Dieser gründet sich auf den Vorwurf, daß Kastalien keine Religion kenne, obgleich die Kastalier überzeugt sind, daß sie selbst einen höheren Geist vertreten. Auch Hesse gibt sich Mühe, zu erweisen, daß der echtste Kastalier eine menschliche Höhe und Heiligkeit und eine Annäherung an die letzte Wesenheit erreicht hat, die auch die Kirche nicht überbieten könne.

Um diese Föhlung herzustellen, wird Josef Knecht in das Benediktinerkloster Mariafels gesandt. Er gewinnt hier einen Blick für den geschichtlichen Charakter alles Menschlichen. Noch mehr, er erkennt die Bedrohung des Geistes, die aus der Trennung von der Welt und der Wirklichkeit folgt. Sowohl die Feindschaft dieser Welt wie auch die innere Unfruchtbarkeit der Glasperlenspieler werden eines Tages den Verfall und den Untergang Kastaliens herbeiföhren. Obwohl er selbst den höchsten Posten, zwar nicht der Ordensverwaltung, wohl aber der Ordensstätigkeit erreicht und Spielmeister wird, zieht er die Folgerung aus seiner Erkenntnis, legt seine Ämter nieder und kehrt in die Welt zurück, um dort für eine innere Verbindung von Welt und Geist tätig zu sein. Der Versuch Knechts scheitert: die Ordensleitung behandelt seinen Austritt als einen Skandal, und ein jäher Unglücksfall setzt seinem Leben nach wenigen Tagen ein Ende.

Es ist vielleicht schon aus diesem Aufriß, der mit Absicht alle gelehrte Dekoration vermeidet, ersichtlich, wie Hesse hier in der Tat eine Zeichnung unseres geistigen Zustandes bietet, deren Schärfe in der Beobachtung und deren Sicherheit in der Linienführung das Buch zu einer hinreißenden Lektüre macht, vorausgesetzt natürlich, daß der Leser in der Luft einer symbolträchtigen erdichteten Welt zu atmen vermag.

Nicht selten wird man an das Bild des geistigen Zustandes erinnert, wie ihn Gertrud von Le Fort in ihrem „Kranz der Engel“ darstellt. So wird das Buch zu einem Gericht über unsere Zeit.

Wir wollen nur eines herausheben, was uns besonders berührt: die geplante Bundesgenossenschaft von Kastalien und der katholischen Kirche. Beide erscheinen als die einzigen Mächte, die sich der Bewegung der Welt entgegensetzen. Was aber Hesse und die Glasperlenspieler nicht sehen, ist das wahre Wesen der Kirche. Sie ist ihnen ein Unternehmen, das auf die Vervollkommnung des Menschen abzielt und das durch Religion (wie Kastalien durch Geisteskultur) die Welt erhöhen und krönen soll. Diese seit der Reformation grundsätzlich einsetzende Wendung zum Menschlichen hat es mit sich gebracht, daß die katholische Kirche als Weg und Mittel zur Unterwerfung alles Irdischen unter Gott verkannt wird. Daß alle Menschenarbeit ein Dienst in einem transzendenten Sinn ist, und die Erkenntnis, daß der Mensch erst in diesem Dienst an der Wahrheit und der Lebenswirklichkeit auch seinen eigenen Sinn erfährt, ist dem Geschlecht der Kastalier verlorengegangen. Wir aber wissen, daß ein jenseitiger Gott nicht bloß den Menschen nach dem Tode aufnimmt, sondern daß die Unterordnung unter diesen Gott erst auch dem Erden-dasein selbst seinen Sinn gibt. Der Mensch wird erst begriffen, wenn wir ihn als Bild Gottes sehen.

Hesses Glasperlenspiel wird bald vergessen sein. Daß aber diese letzte Erkenntnis wieder fruchtbar werde, ist unser Wunsch. Dann wird auch nicht die Resignation einer Untergangsstimmung dasjenige sein, was wir der Gegenwart entnehmen, sondern die Hoffnung und Überzeugung, daß die Erlösung der Welt nicht ein Traum ist, sondern sich in jedem Zeitalter verwirklicht.